

DER PFRIEM



Mitteilungsbulletin E.E. Zunft zu Schuhmachern Basel

1/2020, Nr. 94

Alfred-Gerber-Mähli 2020



Die Welt der Comics ist den meisten aus der Kinder- und Jugendzeit vertraut. Aber Comics bestehen nicht nur aus unterhaltenden Bildergeschichten für Jugendliche, sondern können auch eine Kunstform sein. Ceremoniar Oliver Piel führte den Vorstand und die Gäste – in diesem Jahr turnusgemäss gemeinsam mit den Altvorgesetzten – zu einer Führung in das Cartoon-Museum an der St. Alban-Vorstadt 28. Das Museum, das den Cartoon als Kunstform vermittelt,

führt eine aktuelle Ausstellung über das Schaffen Tom Tirabosco's. Der Künstler wurde 1966 in Rom geboren und lebt seit 1970 in Genf, wo sich sein Atelier befindet. Tirabosco ist Comiczeichner und Illustrator und arbeitet mit der aufwändigen Technik der Monotypie, mit der er einen eigenständigen und plastischen Stil pflegt. Er zeichnet für Zeitungen wie «L'Hébd» und «Libération», das Comicmagazin «Strapazin» und zahlreiche Organisationen und NGOs

wie WWF und Greenpeace. Sein Bruder Michel Tirabosco ist übrigens ein bekannter Panflöten-Musiker, der sein Instrument trotz einer angeborenen Fehlbildung der Arme spielt.

Zum anschliessenden Apéro und Nachtessen im Haus der E.Vorstadtgesellschaft zum Hohen Dolder hatten wir nur einen kurzen Weg. Die Stube ist uns vertraut von früheren Alfred-Gerber-Mähli's und wegen Geschichten von spätem Aufbruch und ver-

wechselten Aushängefahnen gut in Erinnerung.

An der elegant gedeckten Tafel im ehrwürdigen Saal im ersten Stock begrüsst der Meister, Frank Nyfeler, zwei Altmeister, die Vorgesetzten und Altvorgesetzten und – um dem Willen des Stifters Alfred Gerber zu folgen – eine Auswahl der Basler PKK (Politik, Kultur und Kirche). Die Zusammensetzung der Gästeliste der PKK war in diesem Jahr gut gelungen.

Als Vertreterin der Politik durften wir uns über einen hohen Gast freuen: Die in Basel geborene und in Riehen aufgewachsene **Salome Hofer** (SP) war zum Zeitpunkt des Alfred-Gerber-Mählis nämlich frisch gewählte Grossratspräsidentin und somit höchste Baslerin in spe. Die beruflich für Coop Schweiz arbeitende Politikerin hatte einen bemerkenswerten politischen Werdegang. Mit bereits 17 Jahren war sie Präsidentin des Jugendparlamentes und 2006 wurde sie in den Einwohnerrat in Riehen gewählt, schaffte 2010 den Sprung zur jüngsten Präsidentin des Einwohnerrates und gleichzeitig in den Grossen Rat von Basel. Verbindend mit der erfrischend jung wirkenden Grossratspräsidentin empfanden wir nicht nur ihr undogmatisches Weltbild, sondern auch ihre Liebe zur Schuhgarderobe.

Aus dem Bereich Kultur durfte Meister Frank Nyfeler **Roland Suter** begrüssen. Er ist seit über 30 Jahren als Autor, Kabarettist und Regisseur auf, neben und hinter der Bühne tätig und leitet zusammen mit Katharina Martens das Theater im «Teufelhof». Zu seinem Schaffen gehören und gehörte das Musik- und Cabaret-Duo «Comödine fragile» und «tousche ma bouche», die wöchentliche Glosse der BaZ «suter&widmer», Beiträge im Radio SRF, Regiearbeiten auf der Bühne des Stadttheaters, Vorfasnachtsveranstaltungen «Wirrlete» und «Schabernagg & Lumpepagg». In diesem Jahr führte er Regie im «RämPläm» im «Tabouretli» und spielt im komödiantischen Theaterstück «Der Suffleur» ab März im Theater «Teufelhof».

Schliesslich durften wir auch den Vertreter der Geistlichkeit, Pfarrer **Martin Dürr**, begrüssen. Er ist Co-Leiter des Pfarramtes für Industrie und Wirtschaft, einer überkonfessionellen Institution der römisch-katholischen und protestantischen Kirchen. Dürr hat Theologie studiert und war danach zuerst 5 Jahre als Seelsorger tätig im Paraplegiker-Zentrum, im WWB (Wohnheim und Werkstätten für Behinderte) und in den beiden Untersuchungsgefängnissen Lohnhof und Schällemätteli. Wie er selber jeweils anmerkt bei der Erwähnung der

letzten beiden Institutionen: «Falls jemand sich fragen sollte, woher er mich kennt: Das wäre eine der Möglichkeiten ...» Ab 1991 war er dann als Gemeindepfarrer in der Johannesgemeinde tätig. Neben seiner Pfarrstelle war er ab 2000 zusätzlich auch als Care-Team-Experte und in anderen Funktionen bei der Crossair und der Swiss im Einsatz. Schweizweit bekannt wurde Martin Dürr durch seine Radiopredigten im Radio SRF und seine vom Fernsehen übertragene Live-Gottesdienste zu besonderen Anlässen, u.a. zur Basler Fasnacht oder dem Abschlussgottesdienst der EURO 2008. Für «Telebasel» hat er während 2 Jahren den «Theologischen Tipp» gestaltet, eine Art «Wort zum Sonntag». Besondere Beachtung hat dabei eine Live-Übertragung gefunden, in der er – anstatt zu sprechen – drei Minuten live schwieg.

Das jährliche Alfred-Gerber-Mähli verlief jedenfalls nicht in Schweigen, sondern bei geselligen Gesprächen bei einem guten Tropfen Wein, unterbrochen durch kurze Ansprachen der Gäste. Als gelungener Anlass wird es auch dieses Mal in die Geschichte der Vorstandsanlässe der Zunft eingehen.

Patrick Winkler

Editorial

Harte Zeiten

In Zeiten, in denen Läden und Restaurants geschlossen, das öffentliche Leben auf Sparflamme läuft und viele Leute ein banges Gefühl in der Magen-grube haben, ist es wichtig und macht es deshalb auch besonders Freude, ein Stück «Normalität» zu vermitteln und unseren Zunftbrüdern und ihren Angehörigen trotz allem eine neue Ausgabe unseres «Pfriem» zu präsentieren. Auch wenn vieles stillsteht, wird es unsere Leserschaft sicher freuen, trotz allem, sich mit ein

paar Texten und Schnappschüssen aus den vergangenen paar Monaten daran zu erinnern, als alles noch «normal» lief und die Bedrohung durch diese fiese Krankheit noch ziemlich entfernt war. Jetzt, da viele Leute zu Hause sitzen müssen und oft nicht wissen, was sie mit der vielen Freizeit anfangen sollen, ist ein bisschen lockere Lektüre sicher eine angenehme Abwechslung, auch wenn unsere Zeitung keine «Weltliteratur» und auch keine spannenden Krimis bietet. Und falls unser «Pfriem» bei

der Leserschaft nur ein Schmunzeln oder etwas gute Laune hervorruft, ist sein Zweck schon erfüllt.

Bleibt gesund!

Die Hoffnung darf erlaubt sein, dass sich die Situation bald wieder zum Besseren wendet; Krankenhäuser, Ärzte, Pflegepersonal und viele andere tun alles Nötige, und dafür gebührt ihnen Dank. Und jeder Einzelne von uns kann auch dazu beitragen!

Walti Ammann





Im Advent zu Gast im Waisenhaus

wa. Weil unsere traditionelle «Weihnachtsstube» im Altersheim «zum Lamm» zurzeit wegen Renovationen nicht zur Verfügung steht, war unsere Zunft gezwungen, sich nach einer anderen Bleibe umzusehen. Und eine solche wurde auch gefunden: Der Kartäusersaal des Waisenhauses bot uns eine prima Alternative und war für diesen Anlass bestens geeignet. Unsere älteren Zunftbrüder über 75 Jahre und ihre Angehörigen freuen sich jedes Jahr auf diese besinnlichen Stunden zum Abschluss des Zunftjahres. Und diesmal war ausser dem ungewohnten Ort noch etwas anders: Mit Frank Nyfeler ist ein neuer Meister an die Stelle von «Stümpi» Graf getreten und auch der Ceremoniar ist mit Oliver Piel neu im Amt. Man durfte also gespannt sein, wie die «neue» Weihnachtsfeier sich präsentieren würde. Wer nun allerdings grosse Änderungen erwartet hatte, wurde angenehm überrascht ...

Das Waisenhaus ist uns Baslern und weit darüber hinaus ja wohlbekannt. Die Kartäuserkirche im Hof des ehemaligen Klosters, deren Grundsteinlegung im Jahr 1408 erfolgte, wird heute noch für Gottesdienste und viele andere Veranstaltungen genutzt. Aus den ehemaligen Zellen der Mönche, die an den Kreuzgang anschlossen, entstand 1929 der heutige Kartäusersaal mit der kleinen Bühne, der an diesem 14. Dezember den schönen Rahmen für unsere Weihnachtsfeier abgab. Bereits vor Mittag trafen unsere älteren Zunftbrüder mit ihren Angehörigen am historischen Ort ein und wurden im Vorraum mit einem Glas Wein empfangen. Nach und nach füllte sich das Entree mit erwartungsvollen Gästen und man freute sich so wie jedes Jahr auf einen ersten Blick in die «Weihnachtsstube». Der Zunftvorstand war auch dieses Jahr fleissig am Werk und richtete den schönen alten Saal festlich her. Man

trauert allgemein etwas den «Wurzle-Musikanten» nach, die während Jahren unsere Feier musikalisch begleitet haben. Aber selbstverständlich gönnen wir ihnen ihren wohlverdienten Ruhestand ...

Bald haben alle an den grossen Tischen ihren Platz gefunden und werden von unserer besonderen Servicebrigade mit Tranksame versorgt. Auf der kleinen Bühne haben sich die Küchenhelfer eingerichtet und sorgen dafür, dass die gelieferten Speisen ordentlich präsentiert werden. Es dauert dann auch nicht lange und die Vorspeise wird serviert. Die angeregten Gespräche zeigen, dass man froh ist, bekannte Gesichter wieder zu sehen und Neues und Interessantes zu erfahren. Für manche ist es die einzige Möglichkeit des Jahres, an einem unserer Anlässe teilzunehmen; entweder sind sie nicht mehr gut zu Fuss oder sind aus anderen Gründen nicht mehr so mobil. Auf diesen Anlass vor Weihnachten freut man sich also ganz besonders. Nachdem über mehr als zehn Jahre das «Ginestra»-Quartett die Weihnachtsfeier mit seinen klassischen Klängen bereichert und in dieser langen Zeit ein grosses Können erreicht hat, sind die jungen Musiker nun erwachsen geworden und müssen sich nun vermehrt auch um andere Dinge kümmern. Der «Nachwuchs» steht aber bereits in den Startlöchern: Nina Gauck, Mia Pestalozzi, Linus Zimmer und Elias Taglang sind quasi die kommende Generation und präsentieren sich mit sehr schönen Melodien, die bei der Zuhörerschaft sehr gut ankommen und viel Beifall erhalten. Ein schönes Versprechen für die Zukunft! Man spürt, wie kreativ sich die jungen Künstler mit der Musik beschäftigen, und so tönen dann auch ihre Vorträge.

Manch einer wird sich vielleicht gefragt haben, ob der neue Meister wohl die schöne Tradition der Weihnachts-

geschichte weiter pflegen wird oder ob er eventuell gar etwas anderes im Sinn hat? Solch bange Gedanken waren jedoch unnötig, denn Frank Nyfeler hat das Amt des Erzählers nahtlos übernommen, hat sein Manuskript hervorgezaubert und der Zuhörerschaft eine besondere Geschichte vorgetragen – zur Begeisterung aller Anwesenden. Freuen wir uns, wenn der Meister in seinem Fundus auch weiterhin besinnliche und lustige Geschichten für unsere Feier ausgraben kann.

Paul Burkolter, einer unserer ältesten Zunftbrüder und seit Kurzem im Alterszentrum «Gellerthof» zu Hause, ist dankbar, dass er heute mit seiner Gattin hier dabei sein darf, auch wenn er sonst kaum mehr an unseren Anlässen teilnehmen kann. Paul ist aber trotzdem eng mit der Zunft verbunden und wünscht allen eine schöne Weihnachtszeit.

Wie immer gehen die Stunden dieses Nachmittags im Flug vorbei, aber nach dem Mittagmahl gibt's ja wie immer noch den Kaffee und die besonderen Gutzi und Kuchen, die natürlich nicht fehlen dürfen. Einmal mehr ein besonderes Dankeschön an Ruth Ehret, die in ihrer Küche die vielen Köstlichkeiten gezaubert hat. Und was wäre unsere Feier ohne die vertrauten Weihnachtslieder, die diese Adventsstunden im Waisenhaus allmählich ausklingen lassen. Der feine Zunftthonig aus dem Baselbiet begleitet schliesslich Zunftbrüder und Angehörige hinaus in die festlich beleuchtete Stadt. – Herzlichen Dank an die Zunft, die Musikanten, die Küchenmannschaft und alle Helfer. Unsere Weihnachtsfeier im altehrwürdigen Kartäusersaal war eine schöne neue Erfahrung und hat unseren älteren Zunftbrüdern und ihren Angehörigen sehr gut gefallen. Man darf sich jetzt schon auf die nächste Adventszeit freuen.





Zum 25. Mal:

Neyjohrs-Aadringgede am Dreizackbrunnen

Einmal mehr bei strahlendem Sonnenschein traf sich «tout Bâle» beim Dreizackbrunnen in der Freien Strasse zum bereits traditionellen Umtrunk im neuen Jahr. Das Spiel der E. Zunft zum Goldenen Stern machte wie stets den Anfang, bevor Meister Raoul Furlano den Brunnenrand zu seiner Grussadresse enterte. Es ist bereits das 25. Mal, dass dieser Anlass für die Basler Bevölkerung zelebriert wird. Ernst Mollet sorgte in den 90er-Jahren dafür, dass Hypokras aus der Brunnenröhre floss, und seither ist dieser Tag für viele zur lieben Gewohnheit geworden. Davor fand dieser Anlass jahrzehntelang abgeschieden von der Öffentlichkeit in den Zunftstuben statt. «Dass die Tradition auch ohne ihn weiterlebt, würde Ernst Mollet

sicher freuen», so Furlano. «Es ist eine geliebte Tradition, die weiterlebt; das wollte er so. Ich bin überzeugt, er freut sich jedesmal.»

Raoul Furlano sprach sich in seinem Grusswort für mehr «Genügsamkeit» aus, sowohl im Allgemeinen wie vor allem auch im privaten Umfeld. Genügsamkeit habe durchaus auch etwas mit dem Klimaschutz zu tun; wir müssen handeln, wir müssen etwas machen. Genügsamkeit tut jedem Einzelnen gut und dem Klima schlussendlich auch, so der «Meister vom Stern».

Der gestiftete «Hypokras», die Sunnedli und die kleinen Wienerli taten ein Übriges, damit die gute Stimmung rund um den Dreizackbrunnen bei allen in Erinnerung blieb.



Unser Zunftspiel war bestens vertreten an der «Fête des Vignerons» in Vevey

Basel ist historisch seit über 100 Jahren an der «Fête des Vignerons» in Vevey durch Pfeifer und Trommler aus Basel vertreten. Als Musikspiel der «Cent Suisses» figurieren im 2019 wiederum die «Fifres et Tambours de Bâle» als Vertreter unserer Vaterstadt Basel, welche im Rahmen der Aufführung im temporären Gross-Stadion während fast 4 Wochen Teil der Choreografie waren.

Unsere Zunft bzw. unser Zunftspiel war mehr als toll repräsentiert durch:

- Ivo Heitz
- Thomas Schumacher
- Thomas Grieder
- Markus Eschbach
- Philipp Eiche

- Andy Kurz
- Andi Winkler und
- Christian Wildi als ehemaliges Mitglied des Spiels und Zunftbruder

Ein paar interessante Eckpunkte:

- Wir sind noch selten so müde aus den Ferien nach Hause gekommen.
- Es wurden rund 500 000 Flaschen vom besten Weisswein aus dem Lavaux abgefüllt für dieses Generationenfest – und auch getrunken. Da haben wir kräftig mitgeholfen. Der Zinnbecher im Hosensack war Sackbefehl und überlebenswichtig.

- Dazu kamen 1 Million Festbesucher!
- Im Stadion hatte es pro Vorstellung Platz für 20 000 Zuschauer. Imposant.
- Rund 6000 Statisten und Musiker haben an der Aufführung mitgemacht. Noch imposanter.
- Zu den Ausgaben von 100 Millionen Franken gesellte sich ein Defizit von 16 Millionen Franken. Gar nicht imposant.

Und zum Anstossen gab es jeweils ein kräftiges «Santé. Santé. Santé!»

Andi Winkler





Arthur F. Müller-Botominow

In der letzten Ausgabe des «Pfriems» habe ich über den Schuhmachermeister und Zunftmitglied Louis Müller-Baumann berichtet. In dieser Ausgabe stelle ich seinen Sohn Arthur Friedrich vor, der ebenfalls Schuhmachermeister und schuhmachernzünftig war. Den Höhepunkt seiner beruflichen und standespolitischen Tätigkeit lag in der Wirtschaftskrise der 30er-Jahre des letzten Jahrhunderts. Es war eine Zeit der Umbrüche in der Gesellschaft wie auch im Métier. Die Müllers sind auch heute noch eine grosse Familie mit Zusammenhalt, die mir bei meinen Recherchen offen entgegentraten und mich grosszügig mit Informationen zu ihren Ahnen versorgten, wofür ich dankbar bin. Der in der Stadt bekannteste Spross der Familie ist der Gewerkschafter Urs Müller.



Bei der Sichtung der Fundakten aus dem Restaurant zur Schuhmachernzunft von 2010 stach mir bei den Korrespondenzen ein Briefkopf in die Augen, der für die damalige Zeit modern anmutet. Es war eine Geschäftsdruksache von Arthur F. Müller, der in den Fussstapfen seines Vaters den Orthopädienschuhmacher-Beruf ausübte. Er war ein umtriebiger Präsident der Standesorganisation und ebenfalls Mitglied der Schuhmachernzunft. Arthur war ein intelligenter und perfektionistischer Mensch, der einen geschliffenen und fehlerfreien Schreibstil beherrschte, die Ideale des Kleinhandwerks kompromisslos vertat und entschieden gegen den Einfluss von Grossbetrieben im Schuhmachergewerbe kämpfte.

Arthur Friedrich Müller wurde am 29. Januar 1906 als jüngstes von sieben Kindern des Ehepaars Eugenia und Louis Müller-Baumann in Basel

geboren. Er wuchs in einer religiös-sozialen Umgebung der methodistischen Kirche auf. Als 13-jähriger Jugendlicher sah er während den Streiks von 1919, wie auf dem Barfüsserplatz das Militär auf die Bevölkerung schoss. Das Erlebnis hatte Einfluss auf die politische und religiöse Entwicklung des jungen Arthur. Gedanklich liess er sich von Bô Yin Râ (Joseph Anton Schneiderfranken) sowie von Leonhard Ragaz und Karl Barth prägen. Schon früh engagierte sich Arthur in der Baukreuzjugend, wo er sich vor allem als langjähriger Ferienlagerleiter und Anhänger der Wandervogelbewegung hervorhob. Später engagierte er sich als Alkoholvorsorger in der Alkohol- und Tabakprävention. Seine Aufnahme in die Zunft fiel ins Kriegsjahr 1940 und wir wissen nicht, welches Getränk bei seiner Aufnahme im Stiefelkelch war. Arthur heiratete 1929 Emma Botominow und das Ehepaar bekam sechs Kinder. Er blieb nicht nur der Stadt Basel zeitlebens verbunden, sondern auch seinem Wohnort an der Dornacherstrasse 65.

Den Beruf seines Vaters erlernte Arthur nach der Schulzeit und übernahm den elterlichen Betrieb, als sein Vater aus gesundheitlichen Gründen die Arbeit aufgeben musste. Früh spezialisierte er sich auf orthopädische Schuhe und stieg im Meisterverein, der Standesorganisation der Basler Schuhmacher, als Mitglied der Kommission für die gewerbliche Lehrabschlussprüfung in den Vorstand auf. Nach

dem er im Jahr 1931 zum Präsidenten gewählt wurde, entfaltete er ein Feuerwerk von Aktivitäten. Er wusste, welche Wirkung pressetaugliche Veranstaltungen mit öffentlichen Personen hatten und organisierte ab 1933 mehrere solche Versammlungen. Er hatte Kontakte zum Autoren der Enquête über das Basler Schuhmacherhandwerk, Franz A. Bayerlein, den er an einer denkwürdigen Veranstaltung des Vereins im Juni 1934 im «Braunen Mutz» auftreten liess. Er wusste auch um die Bedeutung von PR-Massnahmen, produzierte redaktionelle Artikel in der Lokalpresse und brachte das Radiostudio Basel 1936 dazu, eine Radiohörfolge über die Probleme des Schuhmacherhandwerks zu produzieren. Als Kommissionsmitglied leitete er die Wanderausstellung «Der Schuh» von 1935/36 im Gewerbemuseum Basel, war ab 1934 in der Fachkommission zur Durchführung des Bundesbeschlusses der Schutzmassnahmen im Kanton Basel-Stadt, Delegierter beim Schweizerischen Zentralverband und genoss den fachlichen Respekt der Mitglieder. Seine langen Vorträge an den Versammlungen waren bekannt, als Präsident redete er bis zu 1½ Stunden über ein Thema und Versammlungen konnten bis Mitternacht dauern. Die Fusion mit der Ago-Sektion, die sein Vater mitbegründet hatte, missglückte ihm jedoch 1932 wegen zu forschem Vorpreschen und am Widerstand von Josy Fricker. In der Folge gründete er 1936 zusammen mit Hermann Kielmeyer und

Karl Döbelin eine eigene Einkaufsgenossenschaft, die EGUS. Mit Alfred Gerber, den er in den Briefen der Fundakten stets siezte und der sein Nachfolger im Präsidentenamt werden sollte, eckte er öfters an. Man kann sich vorstellen, dass hier zwei Alphetiere aufeinander trafen, der eine mit freimaurischer und der andere mit freikirchlicher Weltanschauung. Schon während der Kriegszeit kam es zunehmend zu Differenzen mit dem Vorstand, vor allem in Fragen der Auslegung der Massnahmen zum Schutz des Schuhmachergewerbes, bei denen

er entgegen dem kompromissuchenden Gerber eine unnachgiebige Haltung vertrat. Wegen diesen Differenzen, aber wahrscheinlich auch weil seine Apelle vor den Mitgliedern zusehends verhallten, trat er Anfang 1954 nach 25-jähriger Zugehörigkeit aus dem Meisterverein aus. Als scharfer Denker sah er den Niedergang des Schuhmacherhandwerks voraus. In den folgenden Jahren verlagerte er sich vermehrt auf die Sozialtätigkeit als Beistand. Das Geschäft an der Dornacherstrasse gab er Anfang der 1960er-Jahre auf, seinen Kindern

wollte er eine Zukunft in einem absteigenden Beruf ersparen. Arthur Müller starb am 19. Oktober 1978.

In einer späteren Folge werde ich vertiefter auf den oben erwähnten Bundesbeschluss über die wirtschaftlichen Notmassnahmen zum Schutz des Schuhmachergewerbes der Jahre 1934 bis 1948 eingehen, bei dem der Volkswirtschaftler Franz A. Bayerlein eine Rolle spielte und der unterschiedliche Auswirkungen und Spätfolgen auf das Handwerk hatte.

Patrick Winkler



Arthur Müller in jungen Jahren im Garten an der Dornacherstrasse 65.



Die junge Familie Arthur und Emma Müller-Botominow.



Arthur Müller während der Lehrzeit in der Werkstatt. Auf dem Schoss ein frühes Design einer Presse für die Ago-Machart mit Halterungen für den Schuhrahmen. Im Hintergrund eine Ago-Spindelpresse.

Quellen: Private Archivalien der Familie Müller und Nachlass im Staatsarchiv Basel-Stadt, Schweizerische Schuhmacherzeitung, Protokollbücher des Basler Meistervereins und der AGO-Sektion und Fundakten des Restaurants «zur Schuhmachernunft».

Bildquellen: Erben Arthur und Emma Müller-Botominow



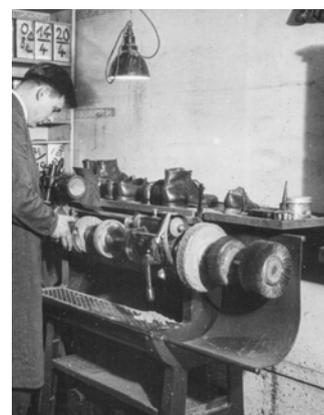
Jugendlicher Arthur mit dem blauen Band der Abstinenzbewegung im Knopfloch.



Eine gestellte Szene im Kundenraum des Geschäfts an der Dornacherstrasse 65: Die «Kundin» an der Theke ist Arthurs Frau Emma.



John Wohnlich und Arthur Müller in Amsterdam, Anfang der 1930er-Jahre.



Arthur Müller in der Werkstatt an der Dornacherstrasse 65.

Mit guten Vorsätzen ins neue Zunftjahr

wa. Nach den vielen Festtagen im trauten Heim (oder auch auf der Skispiste) mit den diversen Schüfeli, Schinkli, Fondues Chinoises und den Silvesterknallern mit Schämpis und Räucherlachs finden wir uns alle plötzlich im neuen Jahr wieder und überlegen uns, was wir in diesem 2020 alles anders (und besser) machen wollen. Einiges ist vielleicht im letzten Jahr nicht so ganz nach unserem Gusto herausgekommen und sollte in den kommenden Monaten besser laufen. Andere Sachen waren durch «höhere Gewalt», also vielleicht durch den Chef oder andere Autoritätspersonen, nicht so optimal – kurz, es war an der Zeit, über wirksame Korrekturen nachzudenken. Unsere «Neyjohrs-Aadringgede» auf der Zunftstube bot am 3. Jänner eine erste Gelegenheit, um solche Gedanken mit den Zunftbrüdern zu erörtern und zu erfahren, wo die anderen der Schuh drückt.

Nun ist es mit den guten Vorsätzen fürs neue Jahr immer so eine Sache: sie sind stets mit Vorsicht zu behandeln – man weiss ja nie, wie langlebig und wie ernst gemeint sie sind. Viele haben in der Silvesternacht den Schwurfinger erhoben und gelobt, fortan gesünder zu essen, das Rauchen aufzugeben, nicht mehr so spät heimzukommen und der Gattin öfter Blumen heimzubringen und was der vielen Dinge, die nötig wären, mehr sind. Die ersten paar Tage – und wenns gut geht, Wochen – geht das meist noch gut, bis dann der alte Schlendrian wieder einkehrt und man den einen oder andern Vorsatz stillschweigend «vergisst».

Bei einem (oder mehreren) Gläsern eines perlenden Getränks und zwischendurch ein paar Häppchen mit feinen Wurstwaren oder Käse bei unserem ersten Anlass im neuen Jahr merkt man bald, dass alle ändern mit ähnlichen Problemen konfrontiert

werden. Wie es Brauch ist, hat unsere Zunft zu dieser Neujahrs-Fete eingeladen und viele (wenn auch etwas weniger als in den letzten Jahren) fanden den Weg zum Stapfelberg und bevölkerten die gemütliche Stube. An den langen Tischen wird fröhlich getafelt und diskutiert, derweil unsere Zuftis als Servicebrigade eifrig unterwegs sind, um stets für Nachschub zu sorgen. Auch diesmal werden prächtige Platten mit allerlei Köstlichkeiten aufgetragen, die rund um die Tische regen Zuspruch finden. Natürlich lebt der Mensch nicht von Wurst und Brot allein, weswegen auch der süffige «Grälleliwy» dankbare Abnehmer findet. Es ist eine andere Sorte als auch schon mit Namen «La Gioie Blanc de Blancs Villa Contea» aus Venezien und besteht aus Glera- und Manzoni-Trauben (was man vom Internet so alles lernen kann ...). Den Zunftbrüdern scheint er gemundet zu haben, denn die Flaschen leerten sich im Eiltempo.

Unser neuer Meister, Frank Nyfeler, übernahm inmitten des Trubels eine weitere schöne Tradition von Stümpi Graf mit seiner Neujahrs-Grussadresse an die Zunftbrüder, die mucksmäuschenstill seinen guten Wünschen und dem Ausblick aufs neue Zunftjahr lauschten. (Leider hat der Fotograf stets das Problem, dass er den Meister zusammen mit Kleiderbügel und der Garderobenstange im Hintergrund ablichten muss ...) Frank Nyfeler jedenfalls freut sich auf unser neues Zunftjahr und die vielen vorgesehenen Aktivitäten. Sein Wunsch, dass möglichst alle aktiv am Zunftleben teilnehmen sollen, wird sicher auf fruchtbaren Boden fallen. – An dieser Stelle gilt auch wie immer ein Dankeschön an die Zunft für Speis und Trank!

Um zurück zu den «guten Vorsätzen» zu kommen: Es zeigt sich, dass mancher mit ähnlichen Schwierigkeiten

zu kämpfen hat, wenn er an seine Versprechungen am Silvester erinnert wird. Andere scheren sich einen Deut um Vorsätze, weil zum Voraus klar ist, dass sie irgendwann doch im Papierkorb landen würden. Einen Vorsatz jedoch können alle guten Gewissens unterschreiben: Es soll wieder ein tolles und interessantes Zunftjahr für alle werden!

Wie gewohnt wird auf der Stube weiter gefeiert, diskutiert und werden Sprüche geklopft, wie sich das für diesen Anlass gehört. Die Stunden vergehen wie im Flug und irgendwann wollen ja auch unsere Zuftis Feierabend machen. Die Frage taucht auf, was mit den wenigen Leckereien geschehen soll, die auf den langen Platten übrig geblieben sind, denn «Food Waste» ist nicht in unserem Sinn. Aber da ist zum Glück schon einer mit einer Gugge unterwegs und rüstet sich kulinarisch für den Heimweg ...

Eine weitere, stets wiederkehrende Gewohnheit nach der Stuben-Party ist der Gang die Stapfelberg-Stufen hinunter und dann die wenigen Hundert Meter bis zum «Braunen Mutz» am Seybi, der stets den Abschluss dieses geselligen Abends bildet. Meist sind es etwa zehn Unentwegte, die diesen Tag mit einem (oder zwei) Rugeli oder Stangen ausklingen lassen. Diesmal mussten jedoch Tische zusammengeschoben und irgendwie Stühle organisiert werden, denn es trudelten immer mehr bekannte Gesichter ein (auch die Zuftis) und schliesslich waren es fast zwanzig Zunftbrüder, die die Runde komplett machten. Der erste Anlass des neuen Jahres ging also noch ein bisschen weiter – aber das ist wieder eine andere Geschichte ...





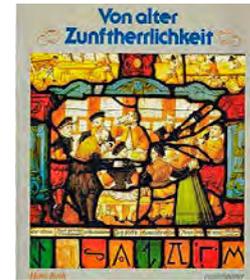


Von alter Zunft Herrlichkeit



Die Fastnachtszeit stand im Mittelalter bei den Zünften, was unterhaltensame Auftritte betraf, immer weit vorne. Deshalb auch die weitverbreitete falsche Meinung, Fastnacht sei eine zünftige Erfindung. Vergesst beim Lesen dieser Abhandlung nicht, dass die Stadt Basel zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert Status und politische Zugehörigkeit gewechselt hat. Von der Bischofsstadt wird sie zur Freien Stadt, die 1501 der Eidgenossenschaft beitrifft und sich 1529 mit der Reformation vom Bischof löst. Kulturell und wirtschaftlich aber gehört sie weiterhin dem

oberrheinischen Raum an. Mit andern Worten; so eidgenössisch wie wir Basler uns heute fühlen, waren wir im Mittelalter nicht wirklich. Das Buch «Von alter Zunft Herrlichkeit» von Hans Roth, erschienen 1981, Verlag Rosenheim, ist – so noch erhältlich – sehr empfehlenswert. HW.



Hans Roth

Zunftbrauch und Handwerkerzünfte

1. Teil

Das zunftgebundene Brauchtum, das sich um die Aufnahme und Lossprechung der Lehrlinge, um die Verabschiedung der Gesellen zu Beginn der Wanderschaft und auch um den Erwerb der Meisterschaft rankt, wie auch die strengen Sitten bei den Zusammenkünften und Morgensprachen wurden bereits vorgestellt. In der Regel handelt es sich hier um ein wort- und reimgebundenes Brauchtum, das sich mehr auf das Leben innerhalb der Zunft erstreckte und kaum ausserhalb der Zunftstuben und Herbergen zum Tragen kam. Dagegen haben sich aber verschiedene Brauchübungen entwickelt, durch die nach aussen hin die zünftische Zusammengehörigkeit zum Ausdruck gebracht wurde. Diese vorwiegend weltlichen Festlichkeiten stellten eine willkommene Abwechslung der «saurer Wochen» des Alltags dar. Nicht nur die Zunftmitglieder selbst, sondern die ganze Öffentlichkeit nahm an solchen Festen, die sich meist in Form von Auf- und Umzügen äusser-

ten, regen Anteil. Dies zeigen schon die vielen Berichte und Aufzeichnungen, die zahlreichen grafischen Darstellungen und nicht zuletzt auch die Einträge in den Gerichtsakten, womit die Ausschreitungen verfolgt wurden. Der Ursprung solcher Festlichkeiten liegt oft weit zurück, aber meist nicht so weit, wie es uns Zunftchronisten überliefern. So führen die Münchner Schäffler ihren noch heute in zeitlichen Abständen gepflegten Tanz auf das Pestjahr 1517 zurück, obwohl dieser Brauch erst ab 1702 archivalisch belegt werden kann und sich erst ab 1795 lückenlos verfolgen lässt. Freilich sind die Nennungen zufälliger Art, und wir dürfen der mündlichen Tradition in gewisser Hinsicht Glauben schenken. Ein fester Beweis fehlt in diesem Falle, und in ähnlich gelagerten Fällen auch.

So verhält es sich auch um den Nürnberger Schembartlauf, dem Tanz oder Maskentreiben der Metzger, der seit 1449 nachweisbar ist und bis 1600 durchgeführt wurde. Sie führten die-

sen Brauch auf Kaiser Karl IV. zurück, der ihnen und den Messerern für ihre Treue zum Rat anlässlich des Aufstandes 1348/49 das Recht verliehen haben soll, alljährlich zu Fastnacht einen Tanz zu halten, worauf sich dann der Schembartlauf entwickelt hat. So hiess es 1503: «Item an der vasnacht da erlaubet man... den flaischakern zu tanzen und liefen 95 schenpart und liessen sunst kain rott spil mit reimen laufen oder in die heuser geen.» Also nur den Metzgern war erlaubt, einen solchen Umzug in der «Rotte» abzuhalten.

Am Fastnachtsdienstag oder Aschermittwoch führte von der Burg ein bunter Zug herab durch die Hauptstrassen zum Rathaus, begleitet von einer Truppe von 24 Metzgern – später wuchs sie bis auf 150 an –, die mit Holzspiesen und Eichenlaubbüscheln bewaffnet waren. Von den Messerern ist dabei keine Rede mehr. Im Laufe der Zeit wurde die zunächst sicher einfache Ausstattung immer aufwendiger und kostbarer und damit für die

Metzger unerschwinglich, sodass die Patrizier, welche die Möglichkeit zur augenfälligen Repräsentation erkannt hatten, den Metzgern dieses Recht abhandelten.

Aus den verschiedenen Schembartbüchern mit der genauen Beschreibung der einzelnen Darstellungen lässt sich das bunte Treiben in Wort und Bild bis ins Jahr 1600, verfolgen. So liefen dem Zug Schalksnarren voraus, es folgten Reiter mit Körben, welche Eier mit Rosenwasser enthielten und für die Schönen bestimmt waren. Für die Belustigung der dichtgedrängten Volksmenge sorgte der «Nusser», der mit vollen Händen Nüsse unter die Zuschauer warf. Dem Zug gehörten auch «wilde Männlein, also Holzmänner und Holzfrauen an, die beispielsweise 1489 von 32 Metzgern gestellt wurden. Die später mitgeführten Wagen oder Schlitten mit ihren prunkhaften Aufbauten werden als «Hölln» bezeichnet und nahmen mit ihren Darstellungen – ähnlich unseren heutigen Faschingszügen – auf aktuelle Tagesereignisse und Volksweisheiten Bezug. So dienten der allgemeinen Fröhlichkeit sicher

das Narrenschiff, der Jungbrunnen oder der Kindleinfresser – ein kinderfressender Narr. Auch wird berichtet von einer grossen Büchse, woraus man alte Weiber schoss. Allzu übermütige Darstellungen, wie die des berühmten Predigers Osiander 1539, setzten dem Schembartlauf ein zeitweiliges Ende.

Zu den Fastnachtsbräuchen der Nürnberger Metzger gehörte auch das Umtragen einer gewaltigen Riesenschwurst. 1614 wurde unter dem Klange der Schalmeien und Dudelsackpfeifen eine Wurst in einer Länge von 493 Ellen durch die Stadt getragen. Sie hätten diese gerne auf 500 Ellen gebracht (1 Elle ca. 55 und 85 cm, Deutschl.), jedoch das Gedärm zerriss. Die Wurst wurde von fünf Meistern angefertigt und man verbrauchte dazu 183 Pfund gutes Schweinefleisch und Speck und dazu noch 20 Pfund Pfeffer. Aus dem Jahre 1658 wird überliefert, dass *«das Metzgerhandwerk eine lange Bratwurst von 658 Ellen, 514 Pfund schwer, an einer Stange von 49 Schuhen und 12 Metzgerknechten hat in der Stadt herumtragen lassen»*.

So führten die Messerschmiede am 3. Februar 1600 ihren Schwert-Tanz auf, der seit 1570 nicht mehr stattgefunden hatte. Durch Ineinandestecken der waagrecht erhobenen Schwerter wurden zwei «Rosen» (Geflechte) gebildet, auf die sich zwei Messerschmiede stellten, um ihre Fechtkunst zu erproben, was bei dem schwankenden Boden eine grosse Geschicklichkeit erforderte.

Ähnlich dem Münchner Schächler-Tanz ist für Nürnberg ein Reiftanz der Büttner überliefert. Die frühesten Darstellungen stammen aus dem späten 16. Jahrhundert. So wurde 1704, 1741, 1768 und 1775 ein Büttnertanz abgehalten, ja selbst noch 1883 in Gegenwart König Ludwig I. von Bayern. Auch von einem Tuchmachertanz wissen wir aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, ebenso von einem Tanz der Tuchknappen, also der Gesellen, die zu gewissen Zeiten bis zu 60 an der Zahl in der Stadt umherzogen, wobei sie ihre Reifen künstlich ineinanderschlossen und wunderbarlich durch und über diese krochen und sprangen. Eine aquarellierte Zeichnung aus der Zeit um 1642



**Am Samschtig,
6. Juni 2020, isch**

Zunftusflug

**S isch Ehresach –
me isch drby.**

(Stadtarchiv Nürnberg) hält diesen Brauch fest, für den neben den Reifen auch ein langes Stück Tuch nötig war. Zu Fastnacht ging es bei den Handwerkern ganz allgemein hoch her, nicht nur in Nürnberg. «Raiff tänze» der Büttner und Böttcher sind aus Zittau, Zerbst, Erfurt, Breslau, Frankfurt am Main und anderen Städten bis ins 19. Jahrhundert hin überliefert. Die Salzburger Küfer führten ihren «Riffleintanz» noch bis Ende des vorigen Jahrhunderts alle sieben Jahre auf.

Aber nicht nur die Fastnacht, der die karge vierzig tägige Fastenzeit folgte, wurde übermütig und ausgelassen

begangen. Auch der beginnende Frühling, das Längerwerden des Tages und somit auch der Arbeitszeit gab Anlass, diese Zeit mit einem Fest einzuleiten. Es sind die Maienfeste der Handwerker, die weit ins Mittelalter zurück zu verfolgen sind und schon in Spielmannsdichtung aufscheinen. Fast immer wird dabei ein Maikönig, ein Maigraf oder eine Maigräfin gewählt. Schon 1412 hatten die Zürcher Schmiedgesellen das Recht erlangt, ein solches Frühlingfest ausrichten zu dürfen, wobei ihnen die Meister nicht hinderlich sein durften. Ähnliches trifft 1421 für die Schuhknechte von Schaffhausen,

Winterthur, Aarau und für andere Städte der deutschen Schweiz zu. Es heisst, *das sy einen kung, (König) einen Schuldheissen und einen weibel und auch iren meyen haben mungen* (sollen). Während früh schon Verbot dieses Brauches nachweisbar sind, wie 1424 für die Schuhknechte von Baden (Schweiz), besteht beispielsweise für die Lüneburger Schneidergesellen die Pflicht, sich an den Maifeiern zu beteiligen. Dasselbe gilt 1491 für die Bremer Schneider, die *den maidach to holden* (den Mai Tag zu halten) hatten. Von gewählten Maigrafen hören wir aus Riga 1512.

(Fortsetzung folgt)



Solidarität und gegenseitige Unterstützung sind gefragt

Aufruf von Meister Frank Nyfeler an unsere Zunftbrüder

Die Situation mit den Folgen der Coronavirus-Pandemie verlangt Solidarität und gegenseitige Unterstützung und Hilfe.

Weil auch in unserer Zunft ein Grossteil der Zunftangehörigen zur Risikogruppe zählt, möchten wir denjenigen, die Hilfe benötigen, Unterstützung anbieten.

Jüngere und nicht zur Risikogruppe gehörenden Zunftmitglieder, welche die Möglichkeit haben, Einkäufe oder Besorgungen für ältere zu übernehmen, werden gebeten, sich zu melden und mitzuteilen, in welchem Umfang sie solche Aufgaben ausführen können.

Ältere und zur Risikogruppe zählende Zunftmitglieder bitte ich, ihre Bedürfnisse wie Einkäufe tätigen, Medikamente abholen oder andere zu erledigende Arbeiten bei Bedarf zu melden.

Als Koordinationsstelle übernimmt das Zunftpfleger-Team die Organisation und bringt die entsprechenden Personen zusammen. Alle Meldungen sind deshalb an den Obmann des Zunftpfleger-Teams, **Robi Ehret**, zu richten. Seine Kontaktdaten lauten:

Telefon: 061 301 73 55

Mobile: 079 438 60 28

E-Mail: r.ehret@bluewin.ch

Herzlichen Dank im Voraus für Eure Hilfsbereitschaft und bleibt gesund!

Schlusspunkt

In diesen traurigen Zeiten sollen zum Schluss noch ein paar kuriose (und gültige) Gesetze aus aller Welt für ein wenig Schmunzeln sorgen:

Im australischen Bundesstaat Victoria dürfen nur ausgebildete Elektriker eine Glühbirne wechseln

In Mailand sind die Einwohner angehalten, immer zu lächeln, ausser auf Friedhöfen und im Spital

Im amerikanischen Bundesstaat Utah ist Sex im Rettungswagen während eines Einsatzes verboten

Im Königreich Bhutan ist es dem jüngeren Bruder nicht gestattet, mit einer Frau zu schlafen, wenn der ältere Bruder noch Jungfrau ist

In Chicago ist es untersagt, in einem Restaurant zu essen, während es in Flammen steht

Auf Samoa ist es gesetzlich verboten, den Geburtstag der Ehefrau zu vergessen

In Israel ist es am Sabbat gesetzlich verboten, Pickel auszudrücken

In Kalifornien darf man nicht zwei Babys gleichzeitig in derselben Wanne baden

In Alaska dürfen Bewohner nicht zulassen, dass sich zwei Elche auf offener Strasse paaren

In Chile darf die Feuerwehr nur Frauen aus brennenden Häusern retten, wenn diese bekleidet sind

Im englischen Oxford dürfen sich Frauen nicht vor Bildern, die Männer zeigen, ausziehen

In Kolumbien darf man erst vier Stunden, nachdem man Knoblauch gegessen hat, ein Restaurant betreten

In Trenton, Kanada, ist es bei Strafe verboten, die Suppe zu schlürfen

In Colorado ist es verboten, dem Nachbarn den Staubsauger auszuleihen

Radfahrer in Neuseeland dürfen von der Polizei nur angehalten werden, wenn sie schneller als 65 Meilen (104 km) fahren

Wenn diese Gesetze es schaffen, zum Schmunzeln anzuregen, haben sie ihr Ziel erreicht ...

Die nächsten Veranstaltungen

Mittwoch, 22. April
Zunftsenioren: Besuch Saline
Schweizerhalle mit Führung

ABGESAGT!

Samstag, 6. Juni
Zunftausflug

Donnerstag, 16. Juli
Zunftsenioren: mit dem
«Rhystärn» auf dem Rhein

Sonntag, 16. August
Familienbrunch auf der
Kraftwerkinsel Birsfelden

Monatshocks Rheinfelderhof:

4. Mai, 6. Juli,
3. August, 7. September

**ACHTUNG
ÄNDERUNGEN / ABSAGEN
WEGEN VIRUS MÖGLICH!**

Unsere Jubilare 2020

12. Mai	75 Jahre	Rolf Bertschmann
21. Mai	86 Jahre	Michel Früh-Brenner
21. Mai	82 Jahre	Peter Gramelsbacher
24. Mai	50 Jahre	Sacha Büttler
27. Mai	81 Jahre	Alfred Rüedi-Bolliger
28. Mai	81 Jahre	Walter Ammann
6. Juni	92 Jahre	Paul Burkolter-Winkler
9. Juni	85 Jahre	Christoph Holzach
28. Juni	70 Jahre	Hans-Peter Fleury
22. Juli	87 Jahre	Werner Huber-Horn
23. Juli	89 Jahre	Hermann Pfau-Leber
8. August	85 Jahre	Markus Rudin-Thiele
14. August	70 Jahre	Remo Keist
23. August	75 Jahre	René Winkler-Huser
23. August	70 Jahre	Beat Suter
31. August	92 Jahre	Heinrich Winkler-Stöcklin

Wir wünschen unseren Jubilaren vor allem
gute Gesundheit und gratulieren herzlich!

In Arlesheim gesichtet ...

*Z'Bärn obe, hänn si beschlosse,
D'Läde blyybe jetze gschlosse.
Dä Virus losst is nid in Rueh,
Drum git's jetz do au kaini Schueh.
Mir hoffe, si könne so lang warte,
Bis mir wieder dörfe starte.
Und kaufe denn die Neue
Do bi uns, das wurd is freue!*

Die gegenwärtige Situation trifft viele Geschäfte und Gewerbler hart.
Man hofft, mit kreativen Ideen oder gegenseitiger Hilfe über die Runden
zu kommen.

I M P R E S S U M

«Der Pfriem», Mitteilungsblatt
E.E. Zunft zu Schuhmachern Basel
31. Jahrgang, Nr. 94, April 2020

Erscheint 3–4 mal jährlich

Beiträge bitte an: Walter Ammann
Neuweilerstrasse 29, 4054 Basel
waltiammann@bluewin.ch
Leserbriefe bitte an: Heinrich Winkler,
Hammerstrasse 14, 4058 Basel
info@winkler-osm.ch

Produktion: Birkhäuser+GBC AG,
4153 Reinach

Beiträge bitte möglichst per E-Mail
in Word oder Excel!

Redaktionsschluss Nr. 2/2020:
Anfang Juli 2020

Die Verfasser der einzelnen Beiträge
äussern ihre persönliche Meinung zum
jeweiligen Thema.

Die Redaktion